

BESPRECHUNGEN

Theologie

SCHMUCKER, Josef: *Die primären Quellen des Gottesglaubens*. Freiburg: Herder 1967. 232 S. (Quaestiones disputatae. 34.) Kart. 21,50.

S. geht es darum, jene ursprünglichen Quellen des Gottesglaubens in der Person des nach Gott fragenden Menschen aufzuspüren, „die noch wesentlich vor aller wissenschaftlichen Formulierung von Beweisgängen liegen ...“, die aber von jeher und immer schon auf verborgene und unerkannte Weise die machtvollste Stütze und das eigentlich belebende Element jener Argumente gewesen sind“ (9). Im Hintergrund der Ausführungen stehen dabei Gedankengänge von J. Meurers, A. Brunner, vor allem jedoch Kant und Newman.

Die Arbeit zeichnet im 1. Kap. die Problematik des modernen, vor allem naturwissenschaftlich orientierten Menschen angesichts der traditionellen Gottesbeweise und analysiert in Kap. 2 die Struktur der Gottesfrage zur Vorbereitung einer Lösung vom personalen Pol aus. Diese Lösung selbst wird einmal vom Kantischen Postulat des Daseins Gottes her (Kap. 3) und sodann von Newmans Begründung des Gottesglaubens im Verpflichtungsbewußtsein des konkreten Gewissens her (Kap. 4) versucht. S. kommt in seiner kritischen Reflexion auf den zuletzt genannten Versuch zum Ergebnis: wir kommen über das konkrete Gewissen zur Gotteserkenntnis, „weil wir in der sittlichen Entscheidung die Kontingenz unseres Personseins und damit unsere totale metaphysische Abhängigkeit von einer transzendenten, absoluten Persönlichkeit erkennen“ (212). In diesem Gewissensweg sieht S. selbst zurecht den grundlegenden und primären Weg zum Glauben.

Die Arbeit stellt zweifellos einen bedeutenden Beitrag zur Frage der sog. „natürlichen Gotteserkenntnis“ dar. Fragwürdig bleibt

aber die summarische Kritik an der Scholastik vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Man wird S. kaum den Vorwurf ersparen können, daß er sich mit den bedeutendsten neueren Vertretern dieser Denkrichtung nicht hinreichend auseinandergesetzt hat. Z. B. wird W. Brugger von ihm gar nicht berücksichtigt, und doch hat dieser die von S. vorgetragenen Bedenken der Naturwissenschaften gegen die drei ersten Wege des Thomas v. A. auf seine Weise bereits sehr eingehend besprochen. Die Kritik des Verf. an den Gottesbeweisen dürfte daher zu grobmaschig sein. Zu bedauern ist auch, daß S. die gegen seinen in der Trierer Theol. Zeitschr. 1966/1 veröffentlichten Vortrag, der eine Zusammenfassung des vorliegenden Buches darstellte (68), erhobenen Einwände nur noch anhangsweise (gegen Hirschberger) behandeln konnte; die Antwort auf Ogiermanns Kritik wird auf ein weiteres Werk des Verf. „Gibt es Gott?“ aufgeschoben (83). Man darf daher mit einiger Spannung das neue Werk erwarten, das eine Weiterführung und Vertiefung der vorliegenden Problematik bringen dürfte. – Störend wirkt eine auffallend große Zahl von Druckfehlern.

H. Waldenfels SJ

HARDON, John A.: *Gott in den Religionen der Welt*. Luzern, München: Rex 1967. 531 S. Lw. 29,80.

Das Buch handelt nicht von der Gottesauffassung in den Weltreligionen, wie es der deutsche Buchtitel vermuten läßt, sondern, dem englischen Titel entsprechend, ganz allgemein von den Weltreligionen. Ziel des Werkes ist es, diese rein objektiv-informierend auf Grund der Quellen und des heutigen Verständnisses darzustellen. Das ist H. in hervorragender Weise gelungen. Er enthält sich nahezu jeder Wertung, zeichnet stattdes-

sen mit Sachkenntnis und Sympathie ein verständnisvolles Bild der heute noch bedeutsamen religiösen Strömungen.

Hardon beginnt mit einer kurzen Darstellung seiner der vergleichenden Religionskunde entlehnten Methodologie und einem knappen Aufriss der primitiven Religionen. Die beiden großen Teile des Buches beschäftigen sich zunächst mit den orientalischen, dann mit den Religionen jüdischen Ursprungs. Unter den orientalischen Religionen werden Hinduismus, Buddhismus, Jainismus, Konfuzianismus, Taoismus, Zarathustrismus, Shintoismus und Sikhismus besprochen. Der Verf. weiß, daß bei manchen dieser Religionen die Bezeichnung „Religion“ umstritten ist, hat aber mit Recht auch diese in seine Darstellung aufgenommen. Unter den Religionen jüdischen Ursprungs finden sich Judentum, Christentum und Islam, wobei das Christentum in seiner römisch-katholischen, orthodoxen, protestantischen und altkatholischen Gestalt vorgestellt wird.

Bedauerlicherweise ist der Teil über die römisch-katholische Kirche der schwächste Teil des Buches; der Verf. hatte ihn auf Grund der Konzilstexte durch E. Birrer SJ neu schreiben lassen. Entsprechend der Anlage des Werkes hätte aber gerade auch das Christentum von seinen geschichtlichen Quellen her genetisch erarbeitet werden müssen. Da die weiteren Gestalten des Christentums jeweils von ihrem historischen Ausgangspunkt her entworfen sind, kommt so der Ursprung des Christentums zu kurz. Doch auch die phänomenologisch greifbaren pluralen Züge innerhalb des Römisch-Katholischen kommen nicht zur Darstellung.

Vielleicht hätte parallel zum Kapitel „primitive Religionen“ am Schluß ein kurzes Kapitel über „moderne Religionen“, wie sie etwa in Japan, Afrika und Südamerika zu finden sind, angefügt werden können.

Trotz dieser kleinen Ausstellungen kann aber das Werk jedem, der am Dialog von Kirche und Welt interessiert ist und nach Informationen über die Großreligionen sucht, nur sehr empfohlen werden.

H. Waldenfels SJ

Theologische Stimmen aus Asien, Afrika und Lateinamerika. Hrsg. von Hans-Werner GENSICHEN, Gerhard ROSENKRANZ, Georg F. VICEDOM. Bd. 1–2. München: Kaiser 1965/1967. 146, 192 S. Kart. 9,50 u. 14,50.

Dialog mit der Welt heißt auch Dialog innerhalb der Kirchen zwischen den Vertretern der verschiedenen Kulturkreise. Die Herausgeber der neuen Reihe sind auf der Suche nach genuinen theologischen Beiträgen der einheimischen Kirchen.

Im Bd. I stellt H.-W. Gensichen Aussagen japanischer, chinesischer, indischer und afrikanischer Theologen zur Frage einer einheimischen Theologie vor. Die Beiträge zeigen, daß die jungen Kirchen mit einer Reflexion auf den ihrer Kirche und ihrem Land zu leistenden Beitrag noch überfordert sind. Vom Paradox, daß zwar nicht wenige von der „einheimischen“ Theologie emphatisch reden und doch kaum einer weiß, wie eine solche aussehen könnte und müßte, spricht Gensichen in der Einleitung (15). Seine Einführung zum Bd. I, „Einheimische Theologie und ökumenische Verantwortung“, gehört zum besten, was zur Verhältnisbestimmung von Partikularität und Universalität in der Theologie und deren Praxis gesagt worden ist. Ergänzend dazu darf man Ch. H. Malik hören, dessen Beitrag über die geistige Situation der nahöstlichen Christenheit mit Recht in den Band aufgenommen wurde. Was er über den als „levantinisch“ bezeichneten Seelenzustand der dortigen Christen sagt, die „in zwei Welten zugleich, in der christlichen und in der islamischen“, leben, „ohne doch einer von beiden allein zugehören“ (131), gilt letztlich für jede christliche Existenz in der Minderheit und beschreibt ein zu beachtendes Modell mit seinen starken und schwachen Seiten.

Bd. II, von G. Rosenkranz herausgegeben, bringt Beiträge zur biblischen Theologie. Eindrucksvoll ist die Darstellung der Entwicklung in Japan, das bereits nahezu alle Stufen der kontinentalen kritischen Exegese kennt. Das Interesse buddhistischer Wissenschaftler an der Prinzipienforschung der christlichen Exegese zwingt aber die Theologie, auch